

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kirchlich-positive Blätter für Baden. 1924-1926 1925

9 (26.4.1925)

Kirchlich-Positive Blätter für Baden

Die Kirchlich-Positiven Blätter
erscheinen alle 14 Tage.

Bestellungen nur bei
Verw.-Sekret. Fröh-Karlsruhe,
Erbprinzenstr. 3^{III}, Postfach
konto 29 170

Nummer 9

26. April 1925

38. Jahrgang

Inhalt: Mit Christus auferstanden! — Der Weg zum lebendigen Christus (Schluß). — Blumhardt Vater und Sohn und ihre Botschaft. — Kleine Nachrichten.

Mit Christus auferstanden!

Kol. 3, 1: Seid ihr nun mit Christus auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes.

„Gekreuzigt, gestorben und begraben — am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten“, das sind die großen Tatsachen, die das Glaubensbekenntnis aus dem Leben Christi hervorhebt, und auf denen die hohen Festtage der Kirche, Karfreitag und Ostern, beruhen. Alle diese Tatsachen aber werden für den Apostel Paulus Sinnbilder, ja mehr noch: Gleichnisse für die großen religiösen sittlichen Forderungen, die für den an Christus Glaubenden bestehen. Christen „kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden“ (Gal. 5, 24); sie sind „mit Christus der Welt gestorben“ (Röm. 6, 8); sie sind „mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod“ (Röm. 6, 4); aber sie sind auch „mit ihm auferstanden“ (Kol. 3, 1), und haben nun die Verpflichtung übernommen, ein neues Leben mit Christus zu führen. An Christus glauben heißt nicht: Lehren über Christus annehmen, sondern ein Leben der Gemeinschaft mit Christus führen und zwar so, daß wir alles das innerlich an uns erleben, was Christus äußerlich für uns erlebt hat.

Hier muß nun die Auswertung dessen einsetzen, was wir an den hinter uns liegenden Festtagen gehört und empfangen haben. Waren wir nur Zuschauer des Todes und der Auferstehung Christi? Fühlten wir uns nur als Nutznießer des Sterbens und Auferstehens Jesu? Wars nur Mitleid oder Mißfreude, was uns bewegte? Dann wären die Feiertage ungenutzte Gnadenstunden gewesen. Das Sterben und das Leben Christi muß in uns zur Tat werden — dann nur hat es Wert.

Ist das möglich? Jeder wirklich lebendige Christ ist eine Bejahung dieser Frage. „Christus lebt in mir“ — das ist das große Erlebnis, das die radikale Umformung des Lebens hervorgerufen hat. Nimm Paulus, nimm Luther, nimm Zinzendorf und alle Großen im Reiche Gottes bis hin zu Bodenschwingh — sie alle bezeugen: erst

als ich mit Christus der Welt starb und als Christus in mir erstand, da fing erst mein wahres Leben an. Und dies gilt nicht nur von den „Großen“ im Reiche Gottes — auch die Kleinen und Geringen und Stillen im Lande bezeugen es. In jeder Gemeinde, wenn anders das Evangelium rein in ihr verkündet wird, finden sich die Christen, aus deren Leben das Leben Christi hervorleuchtet und die in der Kraft des lebendigen Herrn Opfer bringen, dulden, tragen und überwinden. Sie tragen an ihrem sterblichen Leibe das Sterben Christi um und verkündigen mit ihrem Frieden, den sie um sich verbreiten, und mit der Aufrichtigkeit ihres Wesens und mit der Treue ihrer Arbeit das Leben des Herrn.

Es ist freilich Gnade, wenn der lebendige Herr so Großes in einem Menschen wirkt. Aber stelle dein Herz dem Herrn rückhaltlos zur Verfügung, so wirst du solche Gnade erfahren. G.

Die Ostermittwochtagung der Kirchlich-positiven Vereinigung.

Pfarrer A. Bender eröffnete die Tagung mit einer Andacht über Joh. 14, 19, die in die Tiefe und Kraft des Osterglaubens hineinführte. Pfarrer Herrmann-Karlsruhe, der Vorsitzende der positiven Vereinigung, gab den Bericht über das vergangene Jahr. Er stellte fest, daß die Vereinigung in denselben Linien, wie sie der bisherige Vorsitzende eingehalten habe, sich weiter bewege. Der Rückblick auf die schweren Tage, die unsere Kirche im Herbst durchzumachen hatte, kann nur den Dank gegen Gott auslösen, daß nun in unsere Kirche Beruhigung, Sicherheit und Vertrauen eingekehrt ist. Das bewies die Aufnahme der Rede des Herrn Kirchenpräsidenten bei der letzten Tagung der Landesynode, die allgemein einen tiefen Eindruck machte. Der Nachdruck der Rede lag auf dem Programm, die religiösen Belange der Kirche über die bürokratischen und fiskalischen zu stellen.

Trotzdem bewegen uns noch manche Sorgen. Da ist der Mangel an wichtigem theologischen Nachwuchs. Wir müssen allen Wert darauf legen, begabte Söhne aus gläubigen Häusern dem Studium der Theologie zuzuführen und auf jede

mögliche Weise dafür zu sorgen, daß sie Träger des lebendigen Glaubens werden. Der Mangel an Theologen macht sich besonders fühlbar gegenüber der gewaltigen unterrichtlichen Aufgabe der Kirche. Daß hierfür religiöse Laienkräfte gewonnen werden sollen, ist sehr zu begrüßen.

Eine Handreichung für den Fortbildungsschulunterricht tut uns sehr not. Auch ist es notwendig, daß wir Fühlung nehmen mit den Lehrkreisen, um mit ihnen die gemeinsame große Aufgabe anzufassen. Eine aktivere Beteiligung am öffentlichen Leben ist sehr wünschenswert, da der Katholizismus weitbin die Herrschaft an sich gerissen hat. Doch brauchen wir den Katholizismus nicht zu fürchten, solange wir das Evangelium lebendig unter uns haben.

Je intensiver wir in unseren Gemeinden auf das Ziel der lebendigen Kirche hinarbeiten, umso mehr werden wir uns mit den Gemeinschaften zusammensuchen. Der Gedanke an irgendwelche Konkurrenz kann dabei nicht aufkommen, da die Gemeinschaft es zu schätzen wissen wird, wenn sich in der Kirche Lebenskräfte regen.

Wir freuen uns, wenn in den evangelischen Volksvereinen Mitglieder gesammelt werden. Die Gewinnung von Arbeitern für die Kirche ist äußerst wertvoll.

Wir sind wider den Parteigeist in der Kirche (ein Wort von Schmitz), und haben uns von einer Polemik in den kirchlichen Blättern fernzuhalten gesucht, die nichts als Polemik ist. Der kirchliche Liberalismus macht unter der Einwirkung von Barth und Gogarten eine Krise durch, deren Verlauf noch nicht zu übersehen ist. Wir freuen uns der jungpositiven Bewegung, die ihre ganze Kraft einsetzt in dem Ringen um Lebendigmachung unserer Kirche.

Ueber die brennendste Gegenwartsfrage, über die Schaffung des neuen Katechismus, führte unser Vorsitzender aus, der Ertrag der bisherigen Katechismusarbeit habe zu der Erkenntnis geführt, daß die Schaffung eines ganz neuen Werkes unserer heutigen glaubensarmen Zeit nicht beschieden sei, sondern daß es sich für uns darum handle, auf die großen Reformationkatechismen zurückzugreifen. Drei Wege waren gangbar: 1. eine Korrektur des jetzigen Katechismus. 2. Die Einführung von Luthers kleinem Katechismus. Beide Wege wurden in früheren Jahren abgelehnt, so blieb noch der dritte Weg übrig, eine Erweiterung des kleinen Katechismus vorzunehmen. Dieser Versuch liegt vor in dem Entwurf, der von der Kommission empfohlen und angenommen worden ist. Eine Lösung der Katechismusfrage ist nicht mehr länger aufzuschieben.

Dieser bedeutsame Bericht Pfr. Herrmanns regte eine lebhafte Besprechung an, die sich vor allem um die Art und Weise der Beteiligung am öffentlichen Leben drehte und zuletzt die Katechismusfrage behandelte. Weit über die Mittagessenszeit hielt das Interesse für die angeschnittenen Fragen die Besucher der Versammlung, die zahlreich aus allen Teilen unseres Landes zusammengekommen waren, zusammen.

Am Ende der Versammlung gab Delan Renner-Heidelsheim, der verdiente Rechner der Vereinigung, den Kassenbericht. Auf den Antrag des Vorstands wurde beschlossen, den Jahresbeitrag

der Mitglieder, die die Kirchl.-pos. Blätter beziehen, auf 5 M. zu erhöhen, was schon wegen der Erhöhung der Papier- und Druckkosten notwendig ist. Kommen an eine Ortsgruppe 50 Blätter, so werden dafür je 4 M. gerechnet, bei 100 Blättern je 3 M. Die Beiträge sollen innerhalb der ersten Jahreshälfte eingezogen und abgeliefert werden.

In der sich anschließenden Versammlung des Evang. Studienvereins wurde anstelle des zurücktretenden Pfarrers Herrmann Pfarrer Sped-Langensteinbach zum Vorsitzenden gewählt. Er hat, da Delan Renner die Kasse abzugeben wünschte, auch die Kassenführung übernommen. Die Rechnungsführung der Kirchl.-positiven Vereinigung behält Delan Renner, Beiträge und Gaben für den Evang. Studienverein sind in Zukunft an Pfarrer Sped einzusenden.

Am Nachmittag hörten wir den Vortrag von Professor Lic. Eichrodt über das Thema: Ist die israelitische Volksreligion Offenbarungsreligion?, der in sehr anregender, klarer Weise in die Probleme einführt und ihre Lösung zeigt.

Möge nun, da Jeder wieder zurückgekehrt ist in seine Gemeinde, unsere Arbeit dem großen Ziele uns näherführen, das uns unser Vorsitzender zeigte, der Lebendigmachung unserer Kirche!

S. N.

Der Weg zum lebendigen Christus.

Von Prof. Lic. Paul Sturm.

(Schluß.)

Wir sind gemeinsam durch manche Zeiten, wohl auch durch Engstellen in unserm Geiste gereist. Ob mir alle Leser durch das Gewirr der Gedanken und Tatsachen auf steinigem Pfad geduldig gefolgt sind? Nur wollen wir Einkehr halten in einer stillen Kapelle am Wege und Auge in Auge miteinander reden vom Letzten und Entscheidendsten: Wie finden wir Christus heute als den lebenden, als unsern persönlichen, gegenwärtigen Retter und Heiland?

Christus ist im Jenseits, hinter den fest verschlossenen Toren der Ewigkeit. Ein Sprung ins Jenseits ist immer ein Sprung ins Dunkle. Wer bürgt uns, daß wir dabei nicht in Abgründe fallen, daß wir nicht wie die Heiden anstatt Gott tausenderlei Phantome von Gott fassen, anstatt des lebendigen Christus ein Traumwesen eigener Einbildung? Der Theosoph Rudolf Steiner meinte, man müsse nur gedanklich richtig springen, so bekäme man den Boden der jenseitigen Wirklichkeit schon unter die Füße. Dem gedanklich Richtigen entspräche in der andern Welt auch das sachlich Wirkliche. Und was ist der ersprungene Boden? Ein Phantomchristus! Christus „der Herrscher im Sonnenreich“, „der in dem Momente, als das Blut aus den Wunden floß auf Golgatha, seine Arbeit auf die Erde verlegte und dadurch die Erde mit einbezogen hat in die Arbeit der Sonne“. Christus wird der „Geist der Erde“, ja, die Erde selbst.

Es gibt kein Wissen vom Jenseits, das Jenseits öffne sich denn selbst. Es gibt keine Erkenntnis von Christus, wenn Christus nicht selbst sie uns vermittelt. Darum hinein in die Schrift! In der Schrift ist uns der geschichtliche Christus gegeben, daß wir ihn darin suchen, fühlen und finden sollen. Der übergeschichtliche lebendige Hei-

land ist derselbe in seinem Wesen, wie der geschichtliche der Evangelien, nur in verkürzter, göttlicher Seinsweise. Er ist auf nichts anderes als auf die Seligkeit der Menschenkinder gerichtet, nur daß es sich jetzt nicht mehr um die Seligkeit des Petrus und Johannes, sondern um die unsre handelt. Suche Christus in der Schrift, sie „zeuget“ von ihm — dies nicht nur in dem Sinn des „Redens“, sondern in dem ureigentlichen Sinn des „Lebenwedens“.

Und halte sein Wort! „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“

Es handelt sich um Aufrichtung einer Herzengemeinschaft. Solche ist schon unter Menschen nur zwischen gleichgestimmten Seelen möglich. Oder könnten wir innerste Fühlung mit jemandem haben, der dauernd und bewußt verspottet und mit Füßen tritt, was uns heilig ist? Gott ist ein heiliger Gott. Christus ist heilige Liebe. So müssen auch wir alles Unheilige hassen, eine tiefe Sehnsucht nach Läuterung unseres Lebens in uns tragen und täglich mit Kräften darnach ringen. Die tägliche Bitte: „Komm, Herr Jesu, selbst zu mir“ muß gepaart sein mit der täglichen Absage: „Satan, hebe dich von mir!“ Christus muß eine gewisse Bürgschaft dafür haben, daß er nach seiner Einkehr bei uns nicht leichtfertig wieder hinausgestoßen wird, daß er in dem Herzen, in dem er Wohnung gemacht hat, nicht dauernd beschmutzt wird. Darum ringe nach Heiligung, sonst bleibt dir Christus ewig ferne!

Zuletzt aber bedenke: Wo kein Ruf ist, tönt kein Widerhall. Die Pforte des Himmels tut sich nicht vor dem auf, der gar nicht draußen steht und Einlaß begehrt. Wer erfahren will, ob von den Bergen der Ewigkeit Antwort kommt, muß dorthin rufen; wer erkennen will, ob Christus für ihn lebt, muß zu ihm beten. Nur dem Beten, nicht dem Grübeln erschließt sich das Jenseits. Darum wende dich mit deinen Fragen an den Herrn selbst: „Herr, wenn du lebst, offenbare dich mir; wenn du mich wirklich persönlich lieb hast, schenke dich mir!“ So zu beten, ist keineswegs töricht. Auch der kritischste Verstand kann eine an die Bedingung: Wenn du lebst . . . gebundene Bitte nicht als unvernünftig und sinnlos ablehnen. Nur die eine Sorge könnte uns dabei beschleichen: Ob Christus solchen bedingten Gebeten Gehör schenkt? Keine Furcht darob! Christus ist größer und großzügiger, als die meisten Christen meinen. Bei ihm ist auch beten-wollen Gebet und glauben-wollen Glaube, wenn das Wollen nur ehrlich ist. Wenn die Bitte: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!“ unerhört bliebe, so wäre die Zahl der Christen unzählbar — weil es keine gäbe!

Und noch ein letzter Wegweiser.

Wir suchen miteinander die Liebe Jesu. Wo erstrahlt sie reiner und leuchtender als am Kreuz? Das Kreuz ist die überwältigende Tatpredigt von Jesu Liebesmacht. Mit aufgeschlossenen Sinnen sich ihm nahen, heißt sich in den Bannkreis göttlichen Liebeswerbens begeben. Wollen wir Christus zutiefst erleben, so müssen wir hinzutreten zu der Peterfchar büßender Christen auf Golgatha: „Ich will hier bei dir stehen, verachte mich doch nicht.“ Ob beim Anblick des stillen Gotteslamms es uns

nicht schwer und doch leicht ums Herz wird? Wir müssen mit den Jüngern den für uns noch toten Christus vom harten Marterpfahl herabnehmen und wie Maria auf Böcklins Pietabild voll inniger Liebe „fassen in unsern Arm und Schoß“. Ob die auf Erden erloschenen Augen sich nicht in der Ewigkeit für uns leise öffnen und die durchbohrten Hände sich milde um die unstrigen legen? „Das litt ich auch für dich. Deine Sünden sind dir vergeben. Sei mein!“ Wenn der Herr selbst die Augen auf uns gerichtet hält, wenn seine Worte persönlich uns rütteln und locken, wenn seine himmlischen Kräfte wie frischer Morgenhauch unsere Seele lebendig durchströmen, wissen wir: Er ist nicht im Grabe geblieben. Er ist auferstanden und uns Armen erschienen. Er lebt für uns, um uns, in uns in steter rettender Nähe. Wann und wie jeder Einzelne zu diesem Erlebnis kommt, ist in Gottes Ratsschluß bestimmt. Wir können's wollen und vorbereiten — und müssen es — aber „machen“ und erzwingen mit menschlichen Mitteln können wir es nicht. Es ist reine Gnade, und Fleisch und Blut habens nicht in ihrer Gewalt. Aber diesen Trost haben wir, und die Lebensgeschichte ernstest Christen beweisen es: Wer nach Christus seine Arme ausbreitet wie dürres Land nach Regen, der wird ihn finden. Wir haben die Verheißung und den Tatsachenbeweis: Christus gibt sich aufrichtigen Suchern zu erkennen und zu eigen.

Eine Frau hatte ihren innig geliebten Mann durch den Tod verloren. Alle Versuche, sich zu trösten oder trösten zu lassen, konnten den wehen Schmerz nicht mindern. Schließlich beschloß sie, in der Pflege von Kranken Vergessen zu suchen. Doch sie merkte wohl, daß ihre eigene Liebeskraft zu solch entzungsvollem Dienst nicht ausreichte. Da kam sie zum Herrn und bat und bettelte um Liebe — und siehe: Er selbst kam und mit ihm die erbetene Liebe. Sie war erlöst und konnte nun andere erlösen, die in Krankheitsnot hilflos darniederlagen.

Ein Fabrikant hatte einen Jungen, der das Gymnasium besuchte. Eines Tages hatte der Knabe ein Lied zu lernen, das durchaus nicht in den jungen Kopf wollte. Er bat schließlich seinen Vater, es ihn zu überhören; aber immer blieb er hängen an der letzten Zeile:

Wer hielte ohne Freund im Himmel,
wer hielte da auf Erden aus?

Der Vater sagte seinem Sohne die Stelle mehrmals vor, der Junge wiederholte sie: da ward der Vater innerlich von einer peinlichen Unruhe erfaßt. „Aber du hältst es ja auf Erden aus — und hast doch keinen Freund im Himmel! Wie, wenn dein Sohn dich jetzt fragte, wer dieser Freund im Himmel ist?“ Er ward betrogen, nein, getroffen von einem Blick des lebendigen Heilandes, schloß aber sein Herz vor dem anknöpfenden Christus nicht zu, sondern öffnete und fand den lebendigen Herrn.

Umgekehrt handelte ein junger Reichgottesarbeiter, mit dem ich einmal über diese Fragen ins Gespräch kam: „Ich weiß dies alles“, sagte er, „ich habe es in- und außerhalb des Elternhauses vielfach gesehen und gehört — aber ich will das Erlebnis nicht.“

Wenn ihr's nicht wollt, ihr werdet's nie erjagen! An diesem Punkte, an unserm Willen entscheidet sich unser Schicksal für Zeit und Ewigkeit.

Unser Christenglaube läßt sich in zwei kurze Sätze zusammenfassen: Gott kam in Christus ganz — Gott kommt in Christus ganz. Gott kam und kommt noch heute halb, in Hundertsteln und Tausendsteln auf allerlei Weise. Teilstrahlen Gottes kann man jederzeit auch ohne Christus finden bei den Weisen der alten und neuen Zeit, in verfunlenen und lebenden Religionen. Doch die Seele gelangt zum g a n z e n Frieden nicht durch Teilstrahlen Gottes! Solange wir nur Teilstrahlen Gottes haben, bleibt bei allem Gotterleben zwischen uns und Gott ein Zwischenraum, der nie ausgefüllt, eine letzte Sehnsucht, die nie gestillt wird; erst mit dem Erlebnis des lebendigen Christus erlangen wir wirkliche Gottes g e m e i n s c h a f t, völligen Frieden und innerste Seligkeit. Nur in Christus wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, nur in Christus strömt noch heute der ganze Reichtum Gottes herab auf die arme, gotthungrige Menschheit. Darum laßt uns Christus mit ganzem Herzen fassen, so tragen wir Gott im ganzen Herzen!

„Wohl ist es achtzehn Jahrhunderte her, daß Jesus Christus hier auf Erden wandelte, aber dies ist ja nicht eine Begebenheit wie andere Begebenheiten, die zunächst als vergangen in die Geschichte kommen und dann als längst vergangen in Vergessenheit kommen. Nein, sein Dasein auf Erden wird niemals etwas Vergangenes und rückt also auch nicht weiter in Vergangenheit — wenn Glaube gefunden wird auf Erden. Wird kein Glaube gefunden, ja, da ist es in demselben Augenblick lange her, daß er lebte. Solange dagegen ein Glaubender da ist, muß dieser ebenso gleichzeitig mit Jesu Gegenwart auf Erden sein wie die damaligen Zeitgenossen Jesu. Die Gleichzeitigkeit ist die Bedingung des Glaubens und der Glaube selbst.

Herr Jesus Christus, daß wir da auch möchten so gleichzeitig mit dir werden und dich sehen in deiner wahren Erscheinung, wie du hier auf Erden gingst. Daß wir dich möchten sehen, wie du bist und warst und sein willst bis zu deiner Wiederkunft in Herrlichkeit, nämlich als das Zeichen des Aergernisses — und den Gegenstand des Glaubens, als den geringen Menschen — und doch als den Retter des Menschengeschlechts, der aus Liebe zur Erde kam, um zu lieben und zu sterben — und der doch bekümmert, ach, bei jedem Schritt wieder und immer wieder sagen mußte: Selig, wer sich nicht an mir ärgert. Daß wir dich so sehen möchten, und daß wir uns dann nicht an dir ärgern möchten.“ (Aierlegaard.)

Blumhardt Vater und Sohn und ihre Botschaft.

Unter diesem Titel ist vor kurzem im Furcher-Verlag in Berlin ein Buch erschienen, *) das für alle, denen der Name Blumhardt bereits etwas sagt, eine äußerst wertvolle und willkommene Gabe bedeutet. Während Blumhardt, der V a t e r, in den letzten Jahren durch die Neuheraus-

*) Preis 5 Mk., geb. 6 Mk.

gabe der Zündel'schen Biographie vielen bekannt geworden ist, die bisher nichts von ihm wußten, und viele sich an der ursprünglichen Kraft und Frische seines Glaubens und seiner Hoffnung erquicken durften, ist der S o h n den meisten noch ein Fremder. Ja, Fernerstehende mögen in einem gewissen Vorurteil gegen ihn befangen sein. Seine größere Freiheit und Weltoffenheit im Vergleich mit dem Vater, der trotz der neuen Erkenntnisse, die ihm geschenkt worden waren, stets eine gewisse konservative Haltung bewahrte, und vor allem sein Schritt in die Sozialdemokratie sind von vielen so aufgefaßt worden, als ob er sich von der Bahn des Vaters entfernt habe und als ob ein Gegensatz zwischen beiden Männern bestünde. Davon kann in Wirklichkeit keine Rede sein. Das neue Buch, dessen Verfasser, Pfarrer Eugen J ä c h, unter den Augen des jüngeren Blumhardt aufgewachsen ist und ihm in den letzten acht Jahren seines Lebens helfend zur Seite gestanden hat, zeigt mit aller Klarheit, wie das Leben und Wirken des Sohnes eine organische Fortsetzung zu dem des Vaters bildet, und wie hier wohl von Entwicklungen und weitergehender Erkenntnis, aber nicht von einem Gegensatz die Rede sein kann. Der Verbindungsfaden, der das Leben beider Männer deutlich erkennbar durchzieht, ist die gewaltige H o f f n u n g auf das Reich Gottes auf Erden, die sich der Vater erkämpft und die sich dem Sohn immer mehr in ihrer ganzen Tiefe und weltumfassenden Bedeutung offenbart hat.

Die Ereignisse in Mötlingen hängen wie mit einer inneren Logik zusammen. In dem Kampfe mit den Mächten der Finsternis, in die der ältere Blumhardt im Zusammenhang mit der Krankheitsgeschichte eines Mädchens aus seiner Gemeinde hineingedrängt worden war, hatte er die Siegesmacht des lebendigen Herrn Jesus Christus in überwältigender Weise erfahren dürfen und die unerschütterliche Gewißheit gewonnen: „Jesus ist Sieger“. Die Frucht dieses Kampfes aber, die ihm selber überraschend kam, war die E r w e d u n g seiner Gemeinde. Es war, als ob die Decke des Aberglaubens und mancher verborgenen Sünde, die auf dieser sonst sehr kirchlichen und durch treffliche Seelsorger besonders geförderten Gemeinde gelegen hatte, zerrissen wäre. Ohne jedes Drängen vonseiten Blumhardts, dessen menschlich schlichter, liebevoller Art aller methodistische Belehrungseifer fern lag, kamen täglich mehr Leute zu ihm, um ihm ihre Sünden zu bekennen und von ihm im Namen Jesu die Zusicherung der Vergebung zu empfangen. Die Gewissen waren erwacht, das offene Bekenntnis dem Seelsorger gegenüber wirkte unendlich befreiend und lösend und das Wort der V e r g e b u n g erwies sich wie in den Zeiten Jesu und der Apostel als eine reale Macht, als eine Gotteskraft zur Ueberwindung des Bösen und Umgestaltung des ganzen Lebens. Es war gleichsam ein Bann gebrochen, der die Herzen und Geister gefangen gehalten hatte, ein neuer Sieg Jesu Christi hatte in der unsichtbaren Welt ein Tor geöffnet, durch das nun eine Fülle göttlichen Lebens einströmen konnte. Wie in der Geschichte von dem Sichtbrüchigen der Zusage der Vergebung die Heilung des leiblichen Gebrechens

folgte, so hatte auch hier in Wöttingen und später in Boll das neue Hervortreten der lebendigen Kräfte des Gottesreiches seine bis ins Leibliche sich erstreckenden Wirkungen — wieder ganz unerwartet und unbeabsichtigt für Blumhardt selbst. Es geschahen außergewöhnliche Taten der Hilfe und Befreiung, die in der Gotteslust der Vergebung und des wirklichen Naheseins Jesu als etwas ganz Natürliches empfunden wurden. Es entsfaltete sich in Wöttingen ein „Gemeindeleben im heiligen Geist“, das, wie die Blüte die Frucht, die kommende Herrlichkeit des Gottesreiches ahnen ließ.

Denn so Großes und Wunderbares Blumhardt auch erlebte, es war ihm nicht genug, er sehnte sich nach mehr, — nicht zu seiner eigenen Ehre, die er ganz zurückstellte, sondern zur Ehre Gottes und zum Heil der Welt. Er wollte die lebensschaffende Kraft der Vergebung nicht nur für seine Gemeinde, nicht nur für den weiteren Kreis, der sich in Bad Boll um ihn sammelte, sondern für alle unter dem Druck der Sünde und des Todes seufzenden Menschen, ja für die ganze Welt. Es drängte ihn in seiner erbarmenden Liebe immer mehr, das ganze Elend der gebundenen Menschheit priesterlich vor Gott zu bringen, die Erlebnisse in Wöttingen und Boll wurden ihm zu Verheißungen einer großen kommenden Gnadenzeit, und in ihrem Licht gewannen auch die göttlichen Verheißungen der heiligen Schrift eine ganz neue Bedeutung für ihn. So wuchs aus seinen Erfahrungen, wiederum ganz organisch, seine Hoffnung heraus — weit entfernt von jener chiliastischen Schwärmerei, mit der einst ein Albrecht Bengel den Tag der Wiederkunft Christi zu berechnen suchte, und die auch heute wieder manche Menschen in ihren Bann zieht. Nicht aus apokalyptischen Spekulationen, wie sie im Lauf der Jahrhunderte immer wieder an den Geheimnissen der Offenbarung des Johannes ihre Nahrung gefunden haben, ist Blumhardts Hoffnung geboren, nein, seine Liebe zu den Armen und Elenden, sein tiefes Erbarmen, sein priesterliches Herz weckte in ihm die immer lebendigere Sehnsucht nach einer neuen Ausgießung des heiligen Geistes, ja nach dem endlichen Kommen des Reiches Gottes auf Erden. Nicht eine jenseitige Seligkeit, an der nur wenige Auserwählte teilnehmen, kann das Ziel der Wege Gottes mit den Menschen und mit der ganzen Schöpfung sein, sondern auf Erden soll Gottes Wille geschehen und Gottes Herrlichkeit offenbar werden über aller Kreatur. Damit aber war die biblische Hoffnung, die Hoffnung Jesu und seiner Apostel, wiedergewonnen — im Gegensatz zu der herkömmlichen Christlichkeit, die in ängstlicher Sorge um die eigene jenseitige Seligkeit sich dem Seufzen der Welt verschlossen und die großen Ziele Gottes aus den Augen verloren hatte. Es war, — wenigstens prinzipiell, denn die volle Tragweite dieser Erkenntnisse ist erst dem Sohn zum Bewußtsein gekommen, — ein entscheidender Schritt aus allem Subjektivismus, aus allem bloßen Gefühlschristentum heraus zu der Objektivität und Sachlichkeit des Reiches Jesu Christi. Blumhardt wagte es wieder, dem lebendigen Herrn etwas Großes, ganz Großes zuzutrauen, die wirkliche Erlösung der Welt aus allen Banden der Sünde und des Todes — und dieser Hoffnung ist er treu geblieben

bis zuletzt. Noch auf dem Sterbebett leuchtete ihm die Gewißheit: „Der Herr wird seine milde Hand aufstun zur Barmherzigkeit über alle Völker.“

Diese Hoffnungsgedanken des Vaters hat der Sohn Blumhardt als köstliches Erbe übernommen. Er war schon seit 1869 als seines Vaters Gehilfe in Bad Boll tätig, nachdem er zuerst Vikar bei Pfarrer Peter in Spöck, der ganz im Sinn Henhöfers wirkte, gewesen war, und auch in den ersten Jahren nach seines Vaters Tod war kaum ein Unterschied von dem alten Boll bemerkbar. Auch der jüngere Blumhardt verkündigte das Wort Gottes mit großer Kraft, und die Universalität der Sünde und des Elends wurde ihm immer mehr zum Maßstab für die Universalität des Heils. In der Tatsache, daß alles Gericht dem Herrn Jesus übergeben ist, sah er die Möglichkeit zur Hoffnung für alle Menschen. Zudem er alle menschliche Sünde und Verwirrung im Licht dieser großen Erlösungshoffnung betrachtete, erwies er sich wie der Vater als ein gottbegnadeter Seelsorger für all die leidenden und bekümmerten Menschen, die ihn in Boll aufsuchten. Schon damals zeigte sich seine große demütige Sachlichkeit, mit der er sich, unter Drangabe alles Persönlichen, ganz in den Dienst Gottes stellte.

Eben weil er in solcher Demut vor Gott stand, konnte er auch auf der von dem Vater beschrittenen Bahn weitergeführt werden. Wie die Wöttinger Erlebnisse der Freundlichkeit Gottes durch die Bußbewegung eingeleitet wurden, so ging es auch jetzt durch das Feuer einer Krisis hindurch. Blumhardt fühlte sich bedrückt durch den christlichen Egoismus, der sich auch in Boll bemerkbar machte, besonders durch die Wundersucht, die nur Hilfe und Rettung haben wollte, ohne die innere Bereitschaft, sich völlig an Gott hinzugeben. Es konnte sich gerade in Boll eine Art von „geistlicher Genußsucht“ entwickeln, die es zu keinem Fortschritt für das Reich Gottes kommen läßt. Im Gegensatz dazu wurde es Blumhardt immer klarer, daß es nur dann zu einer wirklichen Verbindung zwischen Gott und den Menschen kommen kann, wenn sie zuerst bereit sind, all ihr selbstfüchtiges Wünschen dranzugeben, auch jene verborgene Selbstsucht, die über der eigenen Seligkeit die große Sache des Gottesreichs vergißt, auch alle äußerliche christliche Betriebsamkeit, die mit bloß menschlichen Mitteln Erfolge zu erlangen strebt. Das alles muß die Gemeinde Jesu auf Erden fallen lassen, um ganz auf das zu schauen, was Gott selber tun will. Blumhardt jagte diese Erkenntnisse, die vielen als eine „harte Rede“ erschienen, in die Forderung zusammen: „Sterbet, so wird Christus leben!“ Und weil er sich selbst und sein Haus und die um ihn sich sammelnde Gemeinde ohne Schonung unter dieses Gericht des Geistes Gottes stellte, gewann er auch die innere Berechtigung, Kirche und Christentum an jener großen Forderung der Selbstverleugnung in Jesu Nachfolge zu messen. Er sah, wieviel Engherzigkeit und Selbstsucht sich in das christliche Wesen eingeschlichen hatte, wie es sich in unbiblischer Weise fast ausschließlich auf das Jenseits gerichtet und die große Hoffnung, daß die Erde noch der Herrlichkeit des Herrn voll werden solle, preisgegeben hatte. Er erkannte die Verwechslung von Gottesreich und Kirche, in

der so viele besangen sind; er wollte, daß die Kirche „wieder den transparenten Charakter bekomme, den eine Gemeinde Jesu Christi haben soll; ist ein Transparent nicht mehr durchsichtig, so verdunkelt es das hinter ihm stehende Licht“. Diese Gefahr tritt ein, sobald die Kirche sich als Selbstzweck anzusehen beginnt. Wenn es einen Fortschritt geben soll, dann muß auch die Kirche ihre Mängel erkennen und sich mit dem Seufzen der Armen und Elenden nach einer neuen großen Gotteszeit vereinigen.

Nach dieser Durchgangsperiode, die in mancher Hinsicht ein Sterben bedeutete — Blumhardt verzichtete 1894 auch auf die kirchlichen Formen für sein Haus, — brach seit Mitte der 90er Jahre in Boll wieder ein lebendiger Strom göttlicher Erkenntnis hervor. Blumhardt verkündigte mit neuen Zungen die wundervolle Botschaft von der Liebe Gottes zur Welt, die trotz aller Verdorbenheit, trotz aller Fesseln der Sünde und des Todes, in denen sie gefangen liegt, doch seine Schöpfung ist und bleibt, die deshalb nicht weggeworfen und verdammt wird, sondern der Gott seinen eingeborenen Sohn schickt, um allen, aber auch wirklich allen, Heil und Erlösung zu bringen. Jesu Erdenwirken, sein gewaltiger Kampf mit den Mächten der Finsternis, in denen er leidend und sterbend den Sieg errungen hat, geht auf eine Wiederherstellung der ganzen Schöpfung in ihrer ursprünglichen gottgewollten Herrlichkeit und Freude; die Menschen sollen aus allem Elend heraus wieder zu Gotteskindern werden; denn dem Auferstandenen, dem lebendigen Herrn Jesus Christus, ist die Vollmacht gegeben, alles neu zu machen. Im Vertrauen auf diese allumfassende Liebe Gottes wagte Blumhardt jedem Menschen ohne Unterschied zu sagen: „Du gehörst zu Gott“. Er verkannte die Macht der menschlichen Sünde und Verdorbenheit nicht, er stand ihr vielmehr mit besonders großem Ernst gegenüber, weil er mehr als andere wußte, wie sehr das Böse in den finsternen Tiefen der unsichtbaren Welt wurzelt. Aber noch größer als die Todesmacht der Sünde wurde ihm die Lebensmacht der göttlichen Vergebung, und so konnte er, gleichsam von oben her, auch das verworrenste menschliche Wesen mit den Augen des Glaubens und der Hoffnung betrachten. Es ist eine der tiefsten und darum von vielen nicht recht verstandenen Erfahrungen des jüngeren Blumhardt, daß die Macht der Sünde nur gebrochen werden kann durch die Macht der Vergebung, die niemanden verwirft und auch den geringsten und elendesten Menschen noch festhält für Gott. Durch Zürnen, Richten und Verdammnen, wie es dem frommen Eifer so nahe liegt, werden die Menschen gleichsam noch tiefer in die Sünde hineingeschlagen; nicht das Gesetz schafft Befreiung, sondern nur die vergebende Liebe Gottes, die zwar die Sünde abstößt und verurteilt, aber dem sündigen Menschen hilft, indem sie ihn von seiner Sünde scheidet und in den Lebensstrom des Reiches Gottes hineinstellt. Im Sonnenlicht der Vergebung schmilzt die dicke Kruste, die die Sünde um das Ursprüngliche, Auldliche im Menschen herumgelegt hat, und es kommt zu einem neuen Leben, zu einer neuen Schöpfung im Menschen.

Die Ursache, daß die Finsternis der Sünde noch so schwer auf unserer Erde lastet, sah Blumhardt auch mit darin, daß die Christenheit die priesterliche und königliche Vollmacht der Sündenvergebung, die Jesus seinen Jüngern verheißen hat, nicht ernst und wichtig genug genommen hat. Darum war es ihm so wichtig, daß sich auf Erden in völlig freier Weise — denn nichts lag ihm ferner, wie jegliche Art von Selbsterziehung — eine Gemeinde Jesu Christi, ein Gottesvolk, bilde, das der Welt und ihrer Sünde im Geist der Vergebung gegenüberstehe und das in priesterlicher Fürbitte das Seufzen und Sehnen der Creatur vor Gott bringe.

In diesem Gottesvolk auf Erden ist schon etwas von den Kräften des Gottesreiches lebendig und es hilft mit, in der Welt den Boden für die volle Gottesherrschaft, die kommen soll, zu bereiten. Denn das Reich Gottes kommt nicht von ungefähr, nicht plötzlich und überraschend, sondern Gott sucht Menschen, die ihm als seine Anechte Bahn machen, damit in immer neuen Entwicklungen von innen her das Böse überwunden werden und der Erlösertrag Jesu Christi zu seiner vollen Auswirkung kommen kann.

Es ist von großer Bedeutung, daß sich bei dem Sohn Blumhardt die Hoffnungsgedanken des Vaters mit dem Entwicklungsgedanken verbinden. Die Fortschritte des Reiches Gottes geschehen organisch, seine Vollendung kommt nicht plötzlich, sondern wachstümlich. Freilich ist dabei nicht an eine rein innerweltliche Entwicklung zu denken, nicht an menschliche Bestrebungen und Errungenschaften, obwohl auch in ihnen mehr göttliches Walten verborgen sein kann, als manche enge und ausschließende Frömmigkeit es vermutet. Aber die menschlichen Fortschritte reichen nicht aus, wie es in der Katastrophe der letzten zehn Jahre aufs deutlichste zutage getreten ist. Keine rein diesseitige Kulturentwicklung vermag die tiefen Gebundenheiten, den Fluch der Sünde und des Todes zu lösen. Dazu gehört ein mächtiges Tun Gottes, damit die Mächte der Finsternis abgewehrt und namentlich jene falschen Herrschaften aufgelöst werden, unter denen die Menschen seufzen, die Herrschaft der Gewalt und des Blutvergießens, und in unserer Zeit ganz besonders die Herrschaft des Mammons, die dämonische, menschennechtende und entpersönlichende Macht des Geldes. Bei den Menschen ist unmöglich, alle diese tief in der unsichtbaren Welt wurzelnden Gewalten des Verderbens zu brechen, aber bei Gott sind alle Dinge möglich.

Damit aber diese Befreiung kommen kann, müssen die Lebens- und Erlösungskräfte des Reiches Gottes hinein in die Welt, sie dürfen nicht auf kleine Kreise beschränkt bleiben, sie müssen die ganze Wirklichkeit, auch das wirtschaftliche und politische Leben, durchdringen. Nur von hier aus, von dem Trieb der göttlichen Liebe, in die Welt hineinzugehen, ist der von vielen so mißverstandene Schritt Blumhardts in die Sozialdemokratie zu verstehen. Sein Herz schlug für die Armen und Gerungen, er spürte, wie gerade in die Masse dieser von Gott entfremdeten, von dem damaligen Kirchentum vielfach ver-

achteten, unter dem Druck des kapitalistischen Geistes leidendem Menschen Jesus hinein müssen, um auch ihre Gebundenheit zu lösen. Darum wagte es Blumhardt in einer Zeit, in der in christlichen Kreisen noch sehr wenig Verständnis für die menschliche Bedeutung der sozialen Frage vorhanden war, sich auch der Arbeiter anzunehmen, und als ihm gegen seine Absicht durch äußere Umstände der Schritt in die sozialdemokratische Partei nahegelegt wurde, hat er sich dem nicht entzogen, obwohl er damit ein schweres persönliches Opfer brachte und viel Haß und Verachtung auf sich nehmen mußte. Ein Parteimann ist er aber nie geworden; er wollte nicht ein sozialpolitisches Programm aufstellen, sondern den Arbeitern Jesus bringen. Auch hat er sich nie zu dem Radikalismus und der Einseitigkeit hinreißend lassen, wie wir sie etwa bei manchen der Schweizer Religiös-Sozialen bemerken. Sein Herz stand nach wie vor den Menschen aller Stände und Gesellschaftsklassen offen im Geist der Liebe und Vergebung, und auch sein Bekenntnis zur Sozialdemokratie bedeutete nichts anderes als ein prophetisches Zeugnis von der alles umfassenden Liebe Gottes zur Welt.

Die ihm von Gott aufgetragene Botschaft und Arbeit aber war viel größer, als daß er sie im Rahmen einer politischen Wirksamkeit hätte erfüllen können. So zog er sich nach einigen Jahren wieder ganz auf seine Predigt- und Seelsorgetätigkeit zurück und erkannte in einer schweren Krankheit einen Willen Gottes, nunmehr in der Stille zu warten und zu beten, daß Gott selbst etwas an den Menschen tue. Die letzten Jahre seines Lebens sind in größter Zurückgezogenheit dahingegangen und doch bedeutete dieses Warten keine untätige Ruhe, sondern eine aufs Höchste gesammelte Energie. Es wurde ihm immer mehr zur Gewißheit, daß Gott alles in der Hand habe zum Heil der Menschen, daß die Siegesmacht Jesu Christi in der Stille am Werk sei, die Finsternis zu überwinden und alle Ketten des Todes zu zerreißen, und von dieser Gewißheit fiel ihm ein helles Licht der Vergebung auf Welt und Kirche, auf Gottlose und Fromme. In der großen Hoffnung auf das Gottesreich, das durch alle Menschengeschichte hindurch seinen Weg geht bis zum Ziel einer in Gott neu werdenden Menschheit, konnte ihn auch der Weltkrieg mit all seinen Zerstörungen nicht irre machen. Das Reich Gottes muß immer wieder in gewaltigen Erschütterungen zum Durchbruch kommen, und was dabei zusammenstürzt, ist nicht Göttliches, sondern Menschliches. In Gottes Hand allein liegt das Gericht, nicht in der Hand der Völker, deren Sünde sich in all den Schrecknissen des Krieges offenbart, und es war ihm bis zuletzt das größte Anliegen, daß mitten in dieser Weltentrübsal, deren lange Dauer er ahnte, ein Volk Gottes erstehen möge, das dem Reich Gottes den Weg bereite. Am 2. August 1919 ist auch dieser Gottesknecht still und friedlich eingeschlafen, in der Gewißheit, daß nun Jesus Christus selbst seine Sache in die Hand nehmen und „das Göttliche nunmehr über seine Person und die Sehnsucht nach dem Reich Gottes über Bad Boll hinaus wachsen“ werde.

Diese ganze Entwicklung der Hoffnung auf

das Reich Gottes auf Erden, die sich wie ein roter Faden durch das Leben der beiden Blumhardt hindurchzieht und das Wirken des Sohnes als eine Weiterführung dessen erscheinen läßt, was in Müllingen in aller Stille seinen Anfang genommen hat, ist von Jädh in außerordentlich feiner Weise dargestellt: ganz schlicht, wie es der Würde des Gegenstands allein entspricht, und mit einer Wärme und Herzlichkeit, die auch dem Fernerstehenden einen Eindruck davon vermitteln kann, wie in jenen beiden großen Männern Gott selbst in lebendiger Offenbarung unserer Zeit nahegetreten ist. Das Biographische tritt im Vergleich mit Zündel noch stärker zurück, wie es durchaus berechtigt ist bei Männern, die selbst alles Persönliche so ganz hinter das große Objektive des Reiches Gottes zurückstellten und mit großem Ernst jede Menschenverehrung von sich abwehrten. Die Darstellung ist ganz auf das eingestellt, was an großen klaren Gottesgedanken aus dem Leben und Wirken der Blumhardt herausleuchtet, und verfährt auch dabei so, daß „das Heiligste als seliges Geheimnis bewahrt bleibt“. Ueber die mancherlei Einblicke in die Geheimnisse der unsichtbaren Welt, in die Welt Gottes und der Dämonen, die beiden geschenkt wurden, bleibt auch hier der Schleier heiliger Neuschheit gebreitet — ganz im Sinn des jüngeren Blumhardt, der wie sein Vater alle Neugierde auf diesem Gebiet schroff abwehrte, und aufs eindringlichste vor jeder Beschäftigung mit dem Okkulten warnte, wenn nicht ein unmittelbar klarer Beruf von Gott dazu vorliege. Er verwarf jegliche Geheimnistuerei — sehr im Gegensatz zu allen von der Theosophie beeinflussten Strömungen, wie etwa der von Lic. Dr. Kittelmeyer neubegründeten Christengemeinschaft. Damit hat Blumhardt nichts zu tun. Im Reich Gottes gibt es keine Esoteriker und Exoteriker und keine Geheimlehren, sondern nur das eine große, allen zugängliche Evangelium von der allumfassenden erlösenden Liebe Gottes zur Welt.

Sehr gut ist auch Jädh zusammenfassende Darstellung der Botschaft der beiden Blumhardt, die sich um folgende Gesichtspunkte gruppiert: „Gott ist die Liebe — Jesus siegt! — Volk Gottes, halt deine Treu! — Jesus kommt!“ Es ist durchaus nicht leicht, die Gedanken-, oder besser gesagt, die Lebenswelt beider Männer einheitlich mitzuteilen, denn ihr Denken ist ganz untheologisch und jede Systematisierung bringt die Gefahr, das, was ihnen unmittelbare, aus Kampf und Not heraus geborene Erfahrung war, durch fremde Gesichtspunkte zu entstellen. Diese Gefahr weiß Jädh noch glücklicher zu vermeiden als Kagaz, dessen sonst ebenfalls sehr zu empfehlendes Buch „Der Kampf um das Reich Gottes in Blumhardt Vater und Sohn“ die inneren Entwicklungen des Reichsgottesgedankens nicht genügend beachtet und das Revolutionäre, der herkömmlichen Christlichkeit und Kirchlichkeit zuwiderlaufende, das ja ohne Zweifel in Blumhardts Botschaft enthalten ist, stärker betont, als es im Sinn des Sohnes Blumhardt lag, der zumal in seinen späteren Jahren auch der Kirche im Geist der Vergebung gegenüberstand, so sehr sie für seinen auf das Reich Gottes wartenden Geist nur vorläufige Bedeutung haben konnte.

Man darf, wenn man sich mit Blumhardt beschäftigen will, vor allem nicht vergessen, daß es sich hier nicht um theologische Gedankengebilde handelt, sondern um einen Lebensorganismus, in dem ein Stück mit dem andern wachstümlich verbunden ist und in den man selbst durch eigene Erfahrungen hineinwachsen muß, um von einem Mittelpunkt aus das Einzelne recht zu erfassen. In unserer Zeit sind viele Menschen ohne persönliche Schuld der Wirklichkeit Gottes so sehr entfremdet, so sehr in allerlei materialistischen Vorstellungen und einem lebensabgewandten Intellektualismus befangen, ja selbst unsere heutige Christlichkeit ist mit soviel unbiblischen Elementen durchsetzt, daß es nicht leicht ist, für das, was Blumhardt gebracht hat, ein wirkliches Verständnis zu gewinnen. Es muß in uns Menschen gleichsam erst innerlich etwas gelöst werden, es muß, wie Blumhardt einmal in einer Predigt über die Heilung des Taubstummen ausführte, ein göttliches Sēphata an uns kommen, ehe in unserm Herzen der lebendige Glaube an Christus und die lebendige Hoffnung auf sein Reich geboren werden kann. Alle oberflächliche Beschäftigung mit Blumhardt aber ohne diesen göttlichen Wirklichkeitsgrund, jede Blumhardtmode, die man einmal macht und die nach ein paar Jahren wieder vergessen wird, wäre gerade das Gegenteil von dem, was Blumhardt gewollt hat. Wer den rechten Zugang zu Blumhardt finden will, muß sich immer bewußt sein, daß er hier heiliges Land betritt, daß es sich um etwas Großes handelt, um die Wiedergeburt des Evangeliums selber, und muß bereit sein, um zuzulernen und manche seiner bisherigen Anschauungen aufzugeben; fertige Menschen, die zu keinen inneren Entwicklungen mehr fähig und bereit sind, werden sich immer an Blumhardts Botschaft ärgern, wie sich die Juden an Jesu Evangelium, an seiner Freiheit vom Gesetz und seiner Liebe zu den Sündern geärgert haben. Wenn uns aber einmal in eigenem Erleben der Schlüssel zu dieser Welt geschenkt worden ist, dann offenbart sich uns eine Lebensfülle, ein Reichthum, eine Fruchtbarkeit der Beziehungen, eine Kraft, Tiefe und Echtheit, der sich in der gesamten religiösen Literatur unserer Zeit nichts Ebenbürtiges an die Seite stellen läßt. Es ist hier, was sonst so schwer gelingt, in ganz wundervoller Weise Frömmigkeit und Freiheit vereinigt. Es ist von dem religiösen Inhalt des Evangeliums nicht das Geringste abgebrochen und doch alles Vergangene im Feuer eigenen großen Erlebens gleichsam umgeschmolzen, daß es uns Menschen von heute wieder mit unmittelbarer Lebendigkeit berührt und überwältigt.

Von der Botschaft der beiden Blumhardt her kann ein mächtiger Lebensstrom auch in unsere Kirche sich ergießen. Der ältere Blumhardt spricht einmal in einer Kirchweihpredigt, die er noch in Müttlingen gehalten hat, von der „Magerkeit der christlichen Kirche“ im Anschluß an Jes. 24, 16: „Wir hören Lobgesang vom Ende der Erde zu Ehren dem Gerechten. Und ich muß sagen: Wie bin ich aber so mager! Weh mir! Denn die Verächter verachten, ja die Verächter

verachten.“ Das ist ein Wort, das uns auch heute noch unmittelbar treffen kann. Warum fehlt es denn unserer Kirche trotz der vielen treuen Arbeit, die in ihr geschieht, so oft an wirksamem Einfluß, an Kraft, die Menschen zu beleben und aus ihren Gebundenheiten zu befreien, warum mangelt unserer Predigt so oft der echte Wirklichkeitsgrund, warum muß die Kirche in weiten Volkskreisen als etwas Fremdes und Veraltetes gelten? Im Sinne Blumhardts müssen wir antworten: Weil sie die Hoffnung verloren hat und mit den großen Zukunftsgeboten des Reiches Gottes auch die lebendige Fühlung mit der Gegenwart, mit den großen Umwälzungen im Geistesleben wie im Staats- und Wirtschaftsleben. Darum steht sie vielen Erscheinungen der heutigen Zeit so hilflos gegenüber und das Zurückgreifen auf das religiöse Erbe der Reformation kann hier allein nicht genügen. Wir brauchen eine lebendige Hoffnung, und hier kann uns Blumhardts Botschaft vom kommenden Gottesreich einen neuen Weg aufstun. Wir stehen heute in gewaltigen Entwicklungen und Erschütterungen drinnen, und gerade wir Pfarrer können es deutlich spüren, wie uns erst das von Blumhardt neu entdeckte volle Evangelium von der allumfassenden Liebe Gottes zur Welt wieder den rechten Mut zur Verkündigung gibt. Was sollen wir denn predigen? Worte ohne Wirklichkeitsgrund, menschliche Weisheit, allerlei geistreiche Wendungen, mit denen wir das alte Evangelium unserer Zeit schmachtast zu machen suchen? Das alles reicht heute nicht aus. Für unsere Zeit gilt ganz besonders das Wort Blumhardts: „Die Welt ist eine Realität und kann nur durch eine Realität überwunden werden!“ Was können wir aber der furchtbaren Realität der Sünde und des Todes, die uns täglich im Einzelnen und im Leben der Völker gegenübertritt, entgegenstellen? Nur die noch höhere Realität des lebendigen Gottes und seines Reiches, und wir dürfen uns freuen, daß Gott gerade unserer Zeit, die in vielem eine Zeit des Niedergangs zu sein scheint, in Blumhardt Vater und Sohn prophetische Männer geschenkt hat, die mit neuen Zungen die Botschaft von dem Siege Jesu Christi und von der Gottesherrschaft auf Erden verkündigt haben.

Lic. Dr. W. Heintz.

Kleine Nachrichten.

In Basel wurde vom Großen Rat auf Antrag der Kommunisten beschlossen, die theologische Fakultät an der Universität abzuschaffen. Den Ausschlag gaben zugunsten des kommunistischen Antrags die Katholiken, die sich der Abstimmung enthielten. Damit ist allerdings das letzte Wort noch nicht gesprochen; in letzter Linie hätte das Volk durch das Referendum die Entscheidung zu geben.

Der hessische Landeskirchentag hat die Pfarrwahl durch die Gemeinden auf die Hälfte der Fälle beschränkt; die andere Hälfte der Stellen wird durch die Kirchenregierung besetzt.

Verantwortl. Schriftleitung: Hr. Hermann Kautzsch, Waldhornstr. 11. — In Kommissionsverlag beim Gv. Schriftenvertrieb in Karlsruhe, Neustra. 35. — Druck der Buchdruckerei Fidelitas (Ges. m. b. H.) in Karlsruhe.